

Die Sprache eines Weltgefühls

„Die Verzauberung der Welt“ von Jörg Lauster

■ FRANZ JOSEF WEISSENBÖCK

Wissenschaftler sind heute vielfach Fachleute auf einem relativ eng umschriebenen Gebiet, und der Weg der Wissenschaft führt über Experten, die über immer weniger immer mehr wissen, zu solchen, die am Ende alles über nichts wissen. Der Marburger Theologe und Religionsphilosoph Jörg Lauster gehört nicht zu dieser Art. Mit seinem jüngsten Werk *Die Verzauberung der Welt* legt er eine *Kulturgeschichte des Christentums* vor, deren über 600 Text-, 57 zweispaltige Anmerkungsseiten und 43 Seiten

mit Literaturverweisen seine Feststellung plausibel erscheinen lassen, ein zweites Mal schreibe man in einer akademischen Vita kein solches Buch. Wäre zwar schön, muss aber nicht sein; denn mit der *Verzauberung der Welt* hat Lauster ein Buch vorgelegt, das viele Rezensenten bezaubert hat und ein Gleiches bei noch mehr Leserinnen und Lesern bewirken wird.

Lauster beginnt seine kulturgeschichtliche Wanderung, wie könnte es im Fall des



Jörg Lauster: Die Verzauberung der Welt. Eine Kulturgeschichte des Christentums. Verlag C.H. Beck
734 Seiten mit 80 Abbildungen und 16 Tafeln mit 25 Abbildungen in Farbe

■ Das in jüngster Zeit gern geschmähte „Auswahlchristentum“ ist keineswegs neu, sondern wurde immer und überall schon praktiziert.

Christentums anders sein, bei Jesus, und schon dieses erste Kapitel fasst in stupender Weise die aktuellen Forschungsergebnisse zusammen. Schon in den Anfängen wird deutlich, dass die Entwicklung beides kennt: Brüche und Kontinuität, Abbrüche und Treue zum Ursprung. Im Blick auf die Bergpredigt und deren Auslegung macht Lauster deutlich, *dass wir zwischen Jesus und dem Christentum nicht einfach eine bruchlose Kontinuität annehmen können* (S. 28). Fazit: *Tatsächlich ist das Christentum in der Form, in der es weltgeschichtlich wirksam wurde, nicht von Jesus Christus gestiftet worden, aber es ist auch nicht ohne seine historische Wirksamkeit denkbar.* (S. 35) Die Inkulturation des Christenglaubens in die hellenistisch-römische, später in die germanische Welt hat zu Institutionen und Formen geführt – z.B. zur Ausbildung eines Priesteramts –, die mit ziemlicher Sicherheit vom historischen Jesus nicht intendiert waren und auch biblisch kaum Deckung finden. „Traditionsbrüche bedeuten Verschriftungsschübe“, zitiert Lauster Jan Assmann – ein Aspekt, der im Zusammenhang mit der Entstehung des Kanons der heiligen Schriften mit zu bedenken ist.

Aus der christlichen Krisenliteratur, die bis vor kurzem – die Wahl Franziskus könnte da eine klimatische Änderung bewirkt haben – im Schwange war, hebt sich Lausters Buch wohltuend ab. Dabei gewinnt der aufmerksame Leser manch entkrampfende Erkenntnis wie im Vorübergehen, z.B. die Einsicht, dass ein Wandel der kirchlichen Gestalt sowie der kirchlichen Lehren und Bräuche keineswegs das Ende der Kirche ausmacht. Von Anfang an hat es nicht nur eine einzige Form, sondern immer schon unterschiedliche Ausprägungen des Christentums gegeben, neben- und hintereinander. Und das in jüngster Zeit gern geschmähte „Auswahlchristentum“ ist keineswegs neu, sondern wurde immer und überall schon praktiziert – no na, ist man nach Lausters Lektüre versucht, auf gut Wienerisch zu sagen.

Anders als Benedikt XVI. sieht Lauster in der Inkulturation des Christentums in die griechische-römische Welt nicht den

Höhepunkt, ab dem es nur noch Verfall und Abstieg geben kann. Durch das ganze Buch schwingt vielmehr ein optimistischer und zuversichtlicher Grundton, vielfach eine Begeisterung für die Spuren der Transzendenz in Musik und Malerei. Lauster verschweigt dabei auch die dunklen Seiten des Christentums nicht: *Es ist nicht zu bestreiten, dass in Religionen ein ungeheures Potenzial schlummert, Hass in die Welt zu bringen* (S. 123), was Ketzer- und Hexenverbrennungen, Kreuzzüge, Inquisition, Religionskriege etc. ausreichend belegen. Hier rückt er manches zurecht, was sich an populären Vorurteilen bezüglich des angeblich finsternen Mittelalters angesammelt hat. Immer vermag Lauster deutlich zu machen, wie sehr die Entwicklung des Christentums im Austausch mit der Entwicklung seiner Umwelt und in gegenseitiger Beeinflussung sich ereignet, das Christentum sowohl Teil als auch Anreger seiner Umgebung war und ist. Renaissance und Reformation, Barock und Aufklärung bis hin zu den Abbrüchen im heutigen Europa und den Formen einer neuen Religiosität als Kontrast zu einer mehr behaupteten als stattfindenden Säkularisierung – der Leser fühlt sich von Lauster nicht wie durch ein Museum geführt, sondern auf eine Erlebnisreise mitgenommen. Anekdoten und scheinbar nebensächliche Details erzählt er nicht um ihrer selbst oder eines Gags willen, sondern um an ihnen Zusammenhänge sicht- und verstehbar zu machen.

Die Liebe zum Thema seines Buchs stellt Lauster schon in der Einleitung programmatisch vor: *Das Christentum ist die Sprache eines Weltgefühls, das den Überschuss als das Aufleuchten göttlicher Gegenwart in der Welt versteht, es ist daher die Sprache einer kontinuierlichen Verzauberung der Welt* (S. 13). Damit wird aus einer Kulturgeschichte zugleich eine Sinngeschichte, die noch weitergeht. *Nothing is ever lost*, nichts geht je verloren, zitiert Lauster am Ende den Religionssoziologen Robert Bellah. *Das Christentum ist die Fülle seiner Erscheinungsformen – und es ist noch viel mehr als das* (S. 617). Die Geschichte ist noch nicht am Ende, noch lange nicht. ■